

Heirat für Millionen von Frauen (für Europa wurde ein Frauenüberschuß von 12 Millionen angegeben) trat stark hervor. Die eine Referentin, Margarete Hoffmann-Gwinner, vertrat, übrigens in durchaus ethisch feiner und hochstehender Weise, den Standpunkt, der Konflikt sei dadurch zu lösen, daß die Ehefrau es als Pflicht empfinde, ihren Mann mit einer anderen Frau zu teilen. Ich glaube, daß diese Auffassung gefährlich ist. Sie verirrt sich weitab von der Wirklichkeit und öffnet der Zügellosigkeit Tür und Tor. Auch über das Recht auf uneheliche Mutterchaft wurde gestritten. Meines Erachtens ist der Versuch ganz verfehlt, für solch persönliche Gewissensfragen generelle Regeln aufstellen zu wollen. Jeder muß wissen, welche Verantwortung er für sich und vor allem seiner Nachkommenschaft gegenüber auf sich nehmen kann. Das Problem des Grafen v. Gleichen begründet nicht die Polygamie.

Interessant waren die Ausführungen von Olga Essig über Berufswahl und Berufsbildung. Wenn sie als Ziel statt einseitig spezialistischer Berufserziehung die Synthese von Berufs- und allseitiger Menschenbildung setzen will, so ist das erfreulich und notwendig. Ihr Urteil über die bestehenden Berufsschulen der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerin war wohl etwas reichlich scharf und einseitig. Und der von ihr aufgestellten Forderung hat sie demgegenüber doch nicht genügend die praktisch zu gehenden Wege gewiesen.

Luise Langaard-Caseland sprach über rhythmische Erziehung. Sicher ist die bewußte Beherrschung des Körpers ein erstrebenswertes, auch den Willen formendes Ziel. Wenn aber das hinübergeführt wird ins Mystisch-Transzendente, wenn auch alles Seelische abhängig gemacht wird vom Können im »Dreidimensionalen«, so scheint mir da doch eine Hinneigung zu gefühlsmäßigen klingenden Wesenlosigkeiten vorzuliegen, wie sie heute den einen zum Okkultismus, den anderen zum Buddhismus und Ostasientum, den dritten in »Schulen der Weisheit« treiben, die Unlernbares lehren wollen.

Rein erfreulich war das Referat von Siegfried Kawerau über Arbeits- und Produktionschule. Wenn wir nur erst die Menschen hätten, die so erziehen können, wie er es als Ideal hinstellt. Auf der Tagung kehrte immer das Wort wieder als Erziehungsideal:

Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit.

Ich möchte, es variiierend, sagen: »Höchstes Glück der Schüler ist die Persönlichkeit des Lehrers« — wenn er der Rechte ist. Ohne das bleibt jede Reform Form.

Literarische Rundschau

Karl Kautsky, *Von der Demokratie zur Staatsklaverei. Eine Auseinandersetzung mit Trozki.* Berlin, Verlagsgenossenschaft »Freiheit«. G. m. b. H. 128 Seiten Kleinoktav. Preis broschiert 12 Mark.

Lange Zeit hat Kautsky in den bolschewistischen und menschowistischen Kreisen Rußlands als der hervorragendste Interpret der wahren Marxschen Lehre gegolten. Seitdem aber im Jahre 1917 die Bolschewiki zur Herrschaft gelangten und die Rätediktatur etablierten, ist er in einen immer schärferen Gegensatz zur bolschewistischen Diktaturtheoretik geraten. Nicht nur die kleineren Schriftgelehrten des reinen Bolschewismus, auch die Lenin und Trozki griffen zur Feder und bezichtigten ihn des Renegatentums und des servilen Parteiverrats, und da Kautsky es nicht über sich zu bringen vermochte, diese Verdächtigungen zu ignorieren, sondern mit polemischen Gegenschriften antwortete, so ist nach und nach eine ganze Serie von Pamphleten entstanden, die sich mit dem »Fall Lenin-Kautsky-Trozki« beschäftigen. Die oben angezeigte Schrift ist ein neues Stück in dieser Serie: sie ist eine Antwort auf Trozki's Schrift »Terrorismus und Kommunismus, Anti-

Kautsky», die ihrerseits wieder eine Polemik ihres Verfassers gegen Kautskys »Terrorismus und Kommunismus« bildet.

Auf die einzelnen Ausführungen Kautskys gegen Trozki, der ihn als Renegaten, Metaphysiker und Utopisten hinstellt, einzugehen, lohnt sich nicht der Mühe. Die scharfen persönlichen Angriffe beider Kampflustigen aufeinander — einst waren sie gute Freunde — hat für das größere Publikum wenig Interesse, und in theoretischer Hinsicht bietet die Schrift Kautskys nichts Neues. Zumeist stellen sich bei näherem Zusehen ihre theoretischen Ausführungen als bloße Variationen einiger schon von Kautsky in älteren Streifchriften gebrauchten Argumente heraus. Die eigentliche Bedeutung der Schrift liegt auf anderem Gebiet — nämlich darin, daß sie zeigt, wie sehr auch Kautsky, der sich früher mit allen Kräften gegen das Um- und Zulernen sträubte, in den letzten beiden Jahren umgelernt hat, und zwar in beschleunigtem Tempo. Besonders beurteilt Kautsky das deutsche Wirtschaftsleben und seine Tendenzen heute ganz anders als noch vor wenigen Jahren. Während zum Beispiel Kautsky noch 1915 glaubte, daß dem Weltkrieg ein allgemeiner Zusammenbruch oder Bankrott des kapitalistischen Produktionssystems und diesem dann ein »sozialistisches Regime« folgen werde, heißt es jetzt in der vorliegenden Schrift:

»Er (der Sozialismus) wird nicht hervorgehen aus dem Zusammenbruch des Kapitalismus. Das ist eine ganz falsche Vorstellung, die gewonnen ist aus der Analogie mit der bürgerlichen Revolution. Diese war ein Resultat des Verkommens und Versagens der feudalen Produktion. Aber ein solches Versagen führte nicht notwendig zur Revolution, sondern häufig zum Untergang des Staates. Nur wo innerhalb des Feudalismus schon kapitalistische und damit demokratische Kräfte auftauchten, kam es zu seiner Überwindung durch eine aufwärts führende Revolution.

Der Kapitalismus ist eben eine Produktionsweise ganz eigener Art. Er führt nicht, wie Feudalismus und Sklaverei, zum Verkümmern der Produktivkräfte, sondern zu ihrer kräftigsten Entfaltung. Er muß also in ganz anderer Weise ein Ende nehmen als die alten Gesellschaften der Sklaverei und Fronarbeit.«

Deshalb ist es auch nach Kautskys heutiger Auffassung ganz verkehrt, jetzt nach dem Kriege die Wiedererfarkung des kapitalistischen Produktionsprozesses durch allerlei schön ausgeheckte Sozialisierungsexperimente und dergleichen zu stören. Wirklich meint er (S. 102 ff.):

»Weil wir aber von der Kraft des Proletariats und nicht vom Zusammenbruch des Kapitalismus den Sozialismus zu erwarten haben, ist es ganz töricht, wenn heute viele Revolutionäre glauben, wir hätten nichts Wichtigeres zu tun, als die nach dem Kriege beginnende Wiederbelebung des Produktionsprozesses zu stören und die Krisis zu verschärfen, denn um den Sozialismus sei es geschehen, wenn der Kapitalismus sich wieder befestige...»

Die Kraft der Lohnarbeiterschaft wird es sein, die den Sozialismus bringt. Damit ist aber auch gesagt, daß sie entscheiden wird, welche Gestalt er annimmt. Er wird ein Resultat sein der Bedürfnisse und Fähigkeiten des Proletariats sowie der technischen und ökonomischen Mittel, die es vorfindet, und nicht die Verwirklichung irgendeines utopistisch ausgeheckten Planes einer »Vollsozialisierung« oder eines sonstigen Ideals.«

Und während früher Kautsky verkündete, vom Osten werde die Weltrevolution ihren Ausgang nehmen; der englische Arbeiter sei zur Revolution gar nicht befähigt und stehe als politischer Faktor »tiefer als die Arbeiter des ökonomisch rückständigsten, politisch unfreiesten europäischen Staates: Rußland«, meint er heute (S. 110):

»Von allen europäischen Nationen sind darin die Engländer am reifsten für den Sozialismus, trotz ihrer geringen sozialistischen Schulung. Nirgends ist der Respekt vor der Persönlichkeit und die Selbstständigkeit und Energie des Proletariats und die Kraft seiner Organisationen höher entwickelt als dort. In Ruß-

land dagegen ist wohl mehr als in einem anderen europäischen Großstaat die Bevölkerung daran gewöhnt, alle Behebung ihrer Leiden von oben zu erwarten, von der Staatsgewalt. England und nicht Rußland ist am besten dazu befähigt, Formen gesellschaftlicher Produktion zu entwickeln, die eine wirkliche Befreiung der Arbeiterklasse darstellen. Der Gilbdensozialismus ist nicht kritiklos hinzunehmen. Aber wieviel mehr befreienden Sozialismus enthält er, als alle Versuche russischer Staatsproduktion mit bürokratischer Leitung!

Das ist ein Wandel der Anschauungen, der von einer aner kennenswerten fast jugendlichen Fähigkeit des Umlernens und Umstellens zeugt. Zwar in bezug auf einige andere Fragen, wie beispielsweise in seiner Beurteilung des sogenannten Staatssozialismus, scheint Kautsky auch heute noch auf seinem alten Standpunkt zu beharren; doch noch ist es nicht Abend, auch in dieser Beziehung wird er vielleicht noch umlernen.

Heinrich Cunow

Paul Weisengrün, *Kulturpolitik, Weltkrieg und Sozialismus*. Wien und Leipzig 1920, Verlag von Wilhelm Braumüller. Preis 8 Mark.

Der Wiener Soziologe Paul Weisengrün, der langjährige Kämpfer gegen den Marxismus, wie er sich selbst mit Stolz nennt, reitet wieder einmal eine Attacke gegen den marxistischen Sozialismus. Er hat bereits im Jahre 1899 in einer Schrift »Das Ende des Marxismus« prophetisiert, und im Jahre 1914 hat er »Die Erlösung vom Individualismus und Sozialismus« gepredigt. Nunmehr knüpft er an diese Schriften an und sucht den Nachweis zu erbringen, daß die soziale Frage nicht wirtschaftlicher, sondern überwirtschaftlicher Natur ist und daß die sozialen Erscheinungen kulturell bedingt sind. Er behauptet, daß im Gegensatz zu Marx nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse das Bewußtsein der Menschen bestimmen, sondern daß umgekehrt das Bewußtsein der Menschen das Ursprüngliche sei und die sozialen Bewegungen erzeuge. Gewiß hat er recht, wenn er sagt, daß die soziale Frage nicht ausschließlich ein wirtschaftliches Problem ist — das behauptet auch kein Marxist —, aber er verkennet die große Bedeutung des Wirtschaftslebens für die Lösung der sozialen Frage und die Kultivierung der Menschheit. Zweifellos spielen die sozialgeistigen Faktoren eine bedeutende Rolle in der Durchführung großer sozialer Umwälzungen, aber diese Faktoren haben ihren Nährboden im wirtschaftlichen und sozialen Leben. Es besteht eine beständige Wechselwirkung zwischen psychologischen und ökonomischen Triebkräften, und die ausschließliche Einstellung des Sozialismus auf das rein Materielle ist sicherlich falsch. Eine Kulturpolitik, wie sie im Wesen des Sozialismus begründet liegt, darf sich nicht mit der technischen Vervollkommnung des Wirtschaftslebens begnügen, sie muß auch neue geistige und sittliche Werte schaffen. Es war ein Fehler, wenn dies früher viel zu wenig betont wurde und wenn von Vulgärmarxisten die soziale Frage lediglich als eine Magenfrage betrachtet wurde. Heute ist der Sozialismus darüber hinausgewachsen, und der Wirtschaftssozialismus wird als die Vorbedingung des Kultursozialismus erkannt, weshalb die heutige sozialistische Bewegung sich nicht mehr in der Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen erschöpft. So erscheint denn der Kampf Weisengrüns als ein Windmühlkampf. Dennoch bietet sein neuestes Buch viel Anregendes und Lesenswertes, weshalb es denen empfohlen werden kann, die sich mit ihm auseinandersetzen wollen.

Franz Lauffötter

Dr. med. Alfred Beyer, *Gesundheit und gewerbliche Arbeit*. (Veröffentlichungen aus dem Gebiet der preußischen Medizinalverwaltung.) XIII und 174 Seiten. Berlin 1921, Richard Schoetz.

Eine Produktionssteigerung, sagt Beyer, wird nicht nur durch Vermehrung der technischen Einrichtungen und Maschinen erreicht, sondern in erster Linie durch volle Wertung der von der Natur gegebenen besonderen Veranlagung der Einzel-